

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Angenehmes Mancherley

Fröbing, Johann Christoph

Celle, 1799

VD18 13107119

1. Seraphine, das Schooshündchen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8330

Seraphine, das Schoosbündchen.

Baronesse von Felsenthal; Fink, ihr Koch;
Marie, ihr Kammermädchen; Johann, Bedienter;
Marr, Kutscher; Lene, Ausgeberin;
Elise Kohrs, eine arme Frau; Seraphine,
das Schoosbündchen; zuletzt Oberster von
Felsenthal; Klein, Notarius.

Marie. Hurtig, Mosjeh Johann! geschwind!

Johann. Ey, Jüngferchen, ich habe nur zwey Hände!

Marie. Die gnädige Frau verlangt aber, daß man 10 Hände, und 20 Füße, und 30 Ohren und 40 Augen haben soll; lustig! stink!

Johann. Die Wirthschaft hier hole der Henker! Seit halb 5 Uhr Morgens bin ich aus einem Winkel in den andern gejagt worden.

Marie. Und doch ist Seine Butterwoche erst angegangen. Laß Er die einmal vorüber seyn, so klingl's anders! — Das Salzfaß da egaler! — die Teller da stehen nicht in der Linie! — die Messer rechts am Teller, die Gabeln links, die Löffel oben drüber! und alles nach der Schnur!

Johann. So wäre ja wol gar Winkelsmaaß und Zirkel nöthig?

Marie. Das muß er beides im Auge haben. — Nun den hohen Stuhl dort auf diese Stelle, geschwind!

Johann. Für wen denn? speißt hier ein Kind mit?

Marie. Ein Wesen, das köstlicher lebt, als manches Königskind — ein Hund. Geschwind das seidene Kissen auf den Stuhl gelegt und tüchtig aufgelockert! hurtig!

Johann. Für einen Hund, für eine Bestie?

Marie. Ja, ja! für den gnädigen Hund. — Nun jenen silbernen Becher dort rein ausgespült und frisches Wasser hinein, daraus säuft das gnädige Thier; geschwind!

Johann. Ein Hund — aus Silber?

Marie. Das versteht sich! Nun die Zuckerdose dabey gesetzt; gemeines Wasser mag er nicht. — So — nun die porcellanene Schaale dort, mit dem vergoldeten Rande, das ist die Suppenschaale der Seraphine; hierher gesetzt, hurtig!

Johann. Dresdner Porcellán? So schön mag's keine Prinzessin haben!

Marie. Für den Hund ist nichts zu schön und nichts zu theuer. Neulich war er krank, da hätte Er einmal den Jammer sehen sollen, die gnädige Frau wollte vergehen. Es wurde ein

Doktor aus der Stadt geholt, der bekam sechs Louisd'or.

Johann. Sechs Louisd'or? ein Hundes doktor?

Marie. Ach was! ein ordentlicher Menschendoktor. Und vor 14 Tagen hatte unser Koch die Ruhr, für den wurde der Schwafmeister gebraucht.

Johann. Es scheint, als wenn Sie mich zum Besten haben wollte.

Marie. Ich merke wohl, Er hat noch nichts von diesem gnädigen Hunde gehört. Liest Er etwa keine Zeitungen?

Johann. Was haben denn die Zeitungen mit dem Hunde zu thun?

Marie. I neulich war er verloren, da bot sie in den Zeitungen dem Finder zwölf Friedrichsd'or.

Joh. Das muß ein Wunder von einem Hunde seyn!

Marie. Ein alter, häßlicher Mops, so grämlich, wie eine Eule. Was der schon für Geld gekostet hat und täglich kostet, das glaubt Er nicht. Und den Armen glebt sie nie mehr, als einen Pfennig.

Joh. Und mein Herr hat sie mir so gut beschrieben.

Marie. Gut? ja gut gegen ihren Hund; der ist das einzige Wesen, was ihre Güte rühmen kann. Und wenn die Bestie auch täglich 10 solche

Schaalen zerbricht, so küßt sie ihn doch zehnmal dafür und nennt ihn ihr Goldhündchen. Aber Ihm wollte ich nicht rathen, daß Er einen Kreuzzerstopf zerbräche; Er bekäme den Namen, du immer Tölpel, zehnmal und müßte den Topf bezahlen. (Leise) Kennt Er denn die Frau noch gar nicht?

Joh. Wie sollt' ich sie denn kennen? Seit gestern Abend bin ich hier, und 4 Meilen weit bin ich gekommen.

Marie. Vor 10 Jahren kam sie hier auf dem Gute bey der verstorbenen gnädigen Frau als Hausmädchen in den Dienst, und 5 Jahre darauf wurde sie, was ich bin, Kammerjungfer. Nach dem Tode der gnädigen Frau heirathete sie der gnädige Herr; man glaubt aber, sie wären nur heimlich von einem katholischen Priester im Wüsterschen getraut worden.

Joh. Hat sie denn Kinder mit ihm?

Marie. Nein, sie sind überhaupt nur ein Vierteljahr beisammen gewesen. (Sehr leise) Sie soll an seinem Tode Schuld haben. Er giebt einmal der Seraphine bey Tische, weil sie keine Semmel fressen will, eine Ohrfeige. Das nimmt die gnädige Frau so übel, daß es zu einem gewaltigen Lärm kömmt.

Joh. Und da ärgert er sich vielleicht?

Marie. Denk Er einmal, sie vergreift sich an ihm, und kraßt und zauft ihn so entseßlich, daß

er ein Gallenfieber bekommt, woran er nach 4 Tagen stirbt. Was meint Er, sie hat baare 50000 Rthlr. und dieß große, schöne Gut dazu.

Joh. Da sie ihren Mann so schlecht ästimirt hat, so ist's kein Wunder, wenn sie ihre Domestiken schlecht hält. — Aber neugierig bin ich doch, zu wissen, wenn wir hier was zu essen bekommen.

Marie. Wenn die gnädige Frau und der gnädige Hund satt sind.

Joh. Und was werden wir heute essen?

Marie. Was die ganze Woche durch gegessen wird: gehackter Kohl mit Grütze. Vorige Woche war die Erbsenwoche; dieß ist die Kohlwoche. Denk' Er einmal, der Hund sitzt, wie ein Glied der Familie mit an der Tafel, und bekommt, wie ein vornehmer Gast, alles, was ihm von den Speisen ansteht; dann trägt ihn die gnädige Frau auf den Sopha, oder er fährt mit ihr aus. Und unser eins muß sich den ganzen Tag quälen und bekommt nicht einmal ein einziges von den vielen Gerichten, die der Hund erhält, und Butter und Brodt wird uns lothweise zugewogen.

Joh. Und ehrliche Menschen dienen einem solchen Unwesen?

Marie. Muß ich denn nicht? Ich bin eine Waise und habe niemanden, der sich meiner annimmt. Lohn habe ich seit 7 Jahren nicht bekommen. Sie sagt, sie wollte mir mein Geld sam-

mein. Hätte ich mein schönes Geld, ich gieng lieber heute, als morgen. Kein Mensch bleibt hier länger, als 4 Wochen.

Joh. Und ich keine 4 Tage. Ich gehe wieder zu meiner alten Herrschaft, wo ich 10 Jahre gewesen bin, und wenn Sie Lust hat, kann Sie da auch ankommen.

Marie. Das gebe der liebe Gott. — Aber die Gläser, Johann, die Gläser, geschwind! — Und denn noch eins; Er steht beständig hinter dem Stuhle des Hundes!

Joh. Hinter dem Stuhl der Bestie? das geschieht nicht.

Marie. Auch muß Er den Hund alle Morgen waschen und kämmen.

Joh. Ha ha ha! Nun ja, da ist sie an den rechten gekommen.

Marie. Da klingelt sie; Er soll auftragen.

Joh. Na, ich bin doch neugierig, wie ich meine Rolle spielen werde. (Geht.)

Marie. Du barmherziger Gott! wenn mich doch der Mensch erlösete! Aber wie will ich meine 140 Rthlr. bekommen, sie kraht mir die Augen — — —

Baronesse von Felsenthal. (Die Seraphine auf dem Arm) Ja, bist mein bestes Hündchen — mein Goldhündchen! (Küßt ihn) — Das Essen ist gleich da — sollst was recht

schönes haben. — — (Zur Marie) Noch nicht aufgetragen?

Marie. Es kömmt gleich, gnädige Frau.

B. v. F. Ich habe ja aber (sieht nach der Uhr) schon vor 7 Minuten geklingelt.

Marie. Vielleicht ist der Koch noch nicht fertig.

B. v. F. Noch nicht fertig? Ihr seyd faules, langsames Volk, ihr! Hast vielleicht in der Küche wieder geschnattert.

Marie. Ich habe hier den Johann unterrichtet, er kennt Ihre Weise noch nicht.

B. v. F. Meine Weise? Er hat bey einem Baron gedient, und dient nun bey einer Baronesse. (Sieht wieder nach der Uhr) Die faule Bagage die! (Klingelt heftig.)

Seraphine. (Quitt) Yh! yh! yh! yh!

B. v. F. (Küßt den Hund) Ach du Engelsbündchen! bist du so hungrig? — Hast in 2 Stunden nichts gehabt!

Marie. In zwey Stunden? — Ein Hund? — Und hat in diesen 2 Stunden auf dem Sopha geschnarcht? Und ich bin ein Mensch, habe seit 5 Uhr keine Minute — —

B. v. F. Weibsbild! was unterstehst du dich? Hast du den Respekt vergessen? Oder hat er dir etwa was in den Kopf gesetzt, so soll er den Augenblick fort. (Klingelt) der Eselskopf der!

Joh. (Bringt die Suppe) Eine arme Frau hat den Koch etwas aufgehalten; sie ist sehr hungrig.

B. v. F. (Giebt ihm einen Pfennig) Da! — Und hört einmal, Ihr müßt stinker seyn!

Joh. Meine Schuldigkeit hab' ich schon vor 10 Jahren gewußt. (Geht hinaus.)

B. v. F. Was sagt der grobe Tölpel? — Und was hat denn ein Bettelweib in der Küche zu thun? da sollte einem ja vor dem Essen ekeln

Marie. Die Ausgeberin ist vielleicht nicht bey der Hand gewesen.

B. v. F. Nicht bey der Hand? das dank euch faulen Geschöpfen der Kuckuk. Ihr Schnat- tergesindel Ihr! wenn Ihr Kost und Lohn haben wollt, so müßt Ihr auch thun, was Euch zutrifft.

Joh. Die arme Frau bittet um ein wenig Suppe.

B. v. F. Und hat einen Pfennig bekommen?

Joh. Sie hat heute schon 4 Meilen gemacht und ist krank dazu.

B. v. F. Sie soll weiter gehen. — Und Ihr holt gleich, was zum Gemüse gehört, geschwind, Seraphine ist hungrig.

Joh. Sollte nicht ein armer, kranker, hung- riger Mensch vor einem lüsternden Hund den Vor- zug haben? (Geht.)

B. v. F. Hör einmal, Marie, der Kerl ist viel zu frech, der muß bald wieder fort.

Marie. Gnädige Frau, er thut ja nichts Böses, er bittet ja bloß um Barmherzigkeit für eine hungrige Frau. Bedenken Sie doch, was die Schrift sagt: ein unbarmherziges Gericht wird über — —

B. v. F. Menschenkind, was sprichst du da? Hat sie nicht einen Pfennig bekommen?

Joh. (Bringt vier Assietten mit Ochsenzungen, Hammel, Ribben, Schinken und Mettwurst). Die arme Frau wünscht Sie zu sprechen.

B. v. F. Wen?

Joh. Sie.

B. v. F. Die arme Frau wünscht Ihre Gnaden zu sprechen, heißt es!

Joh. Bey mir zu Lande nennt man nur den gnädig, der wirklich Gnade erweist.

B. v. F. Seyd Ihr dumm oder trozig?

Joh. Gottlob! keines von beiden.

B. v. F. Seyd Ihr besoffen?

Joh. So nüchtern, wie ein Wasserscheuer.

B. v. F. So bedenkt, daß Ihr einer Baronesse dient. Jetzt geht und sagt dem Bettelweibe, bey Tafel ließ ich mich von Niemanden sprechen, am wenigsten von Bettelleuten.

Seraph. Ymm! ymm! ymm!

Joh. Ich werde der unglücklichen Frau

diesen christlichen Trost von einer gnädigen Frau überbringen. (Geht.)

Seraph. Yh! yh! yh!

B. v. F. Ja, mein Goldhündchen, gleich! (Setzt ihn in den Stuhl) Es ist kein Wunder, wenn du hungrig wirst. (Siebt Suppe in des Hundes Schale.)

Joh. (Bringt Wein) Die arme Frau verlangt nicht länger, als eine Minute — —

B. v. F. (Aufgebracht) Nichts! Ich will in Ruhe essen, und Seraphinchen hat auch noch nichts genossen.

Joh. Aber wollten Sie denn wirklich nicht eher einen hungrigen Menschen laben, als einen leckeren Hund füttern?

B. v. F. Ihr schweigt und thut Eure Pflicht.

Joh. Welche?

B. v. F. Ihr stellt Euch hinter Seraphinens Stuhl!

Joh. Hinter den Stuhl eines Hundes? Ich sollte eine Bestie für meine Herrschaft anerkennen?

B. v. F. Ich befehl's!

Joh. Und es geschieht nicht. Ich will wol einen nützlichen hungrigen Hund füttern, oder ihn, wenn er krank ist, pflegen, aber ich warte keiner vergötterten Bestie auf.

B. v. F. Ich befehl's noch einmal! Es ist mein Hund!

Joh. Schande genug für Sie, daß Sie ei:

nen Hund zu Ihrem Gott machen, und Schande für's ganze menschliche Geschlecht, daß Sie eine solche Abgötterey treiben!

B. v. F. Was untersteht Ihr Euch zu sagen?

Joh. Die Wahrheit.

B. v. F. Hört, Ihr werdet Eurer Wege gehen.

Joh. Da haben Sie richtig gerathen. Ich halt's für eine große Schande, einem Menschen zu dienen, der einem Vieh den Rang über sich läßt; aber erst will ich mich für meine heutige Arbeit satt essen und dann meine Reisekosten bezahlt haben. (Nimmt die unreinen Teller weg und geht hinaus)

B. v. F. So einen frechen Kerl hab' ich noch nie gesehen.

Seraph. Yh! yh! yh! (Kraht am Tischtuche) Yh! yh!

B. v. F. Ja, mein Goldhündchen, ja! (Zur Marie) Nimm ihm die Suppe weg, er will keine mehr.

Marie. Die Suppe hätte die arme Frau bekommen können. Nun muß sie weggeschüttet werden.

B. v. F. Diese kannst du ihr hinbringen, damit sie endlich aus dem Hause kömmt.

Marie. Großer Gott! was ein Hund nicht fressen will, das wollen Sie einem Menschen geben? Bedenken Sie doch — —

B. v. F. Schweig!

Joh. (Bringt ein Gericht Fische) Ich bitte nochmals für die arme Frau —

B. v. F. Bediente reden nicht eher, bis sie gefragt werden!

Joh. Damit der Fluch nicht in Ihr Haus komme —

B. v. F. Ihr schweigt, sag ich!

Joh. In ein Haus, wo hungrige Menschen nach Labung seufzen müssen, unterdessen leckere Hunde schwelgen.

B. v. F. Ihr schweigt und holt den Braten!

Joh. Wovon die arme Frau ein Stück bekommen muß, oder (mit großer Heftigkeit) der Bliß hat mir meine Hände gelähmt! (Geht)

B. v. F. Höre, Marie, ist der Kerl etwa im Weinkeller gewesen?

Marie. Wir können ja nicht einmal zum Brotschranke kommen, wie viel weniger in den Weinkeller!

B. v. F. So hat er Brandtwein gesoffen, und du mit ihm. Eure böse Zunge beweist es.

Seraph. Yh! yh! yh!

B. v. F. Ja, mein Goldhündchen! gleich! — da! (Schneidet ihm ein Stück Ochsenzunge entzwey) da, mein Hündchen, da hast — —

Marie. Gott im Himmel! ich muß sehen, wie die stolze Kreatur mit solchen Leckereien gestopft wird, und dann mit stinkendem Kohl vorlieb nehmen.

B. v. F. Für dein freches Maul müßtest du Brodt und Wasser haben.

Marie. Leider! haben wir ja auch nicht viel mehr. Wir sind wie Hoshunde geachtet; und das Nacker da ist eine Königin.

B. v. F. Ich sage, du hast Brandtwein gesoffen, sonst könntet ihr nicht so frech seyn. — Den Fisch hat der Koch auch versudelt; der Eselskopf der! Ruf ihn, gleich!

Marie. (Spöttlich) Er wird wol auch Brandtwein gesoffen haben. (Geht)

Seraph. Yh! yh! yh!

B. v. F. Was willst du, mein Seraphinchen? Bist du durstig? (Hält ihm den Becher vor) — Magst nicht? Ist wol nicht süß genug? (Wirft einige Stücke Zucker in den Becher) Da — nun wird's besser — —

Marie. Er kömmt gleich.

Fink. Was befehlen Ihre — —

B. v. F. Der Fisch ist verhunzt!

Fink. Verhunzt?

B. v. F. Er ist nicht gesalzen genug!

Fink. So gesalzen, wie ein Karpfen seyn muß.

B. v. F. Ich sage, er ist versudelt. Daß Er mehr auf Seine Küche, und schnattre — —

Fink. Das Versudeln thun Pfuscher oder Schurken: beides bin ich nicht. Ich danke für Ihre Dienste — —

B. v. F. Und schnattere Er nicht mit Bettelweibern!

Fink. Ich habe einer unglücklichen Frau einen Dienst erwiesen, den ich ihr schuldig war.

B. v. F. Wie? was? Ich will doch nicht hoffen, daß Er ihr zu essen gegeben hat? Sie hat einen Pfennig bekommen!

Fink. Ich hielt's für Pflicht, ihr einen Gulden zu geben, und zugleich für Pflicht, ihren wunden Füßen Linderung zu verschaffen. Ich habe ihr warme Umschläge gemacht. Ob sie was zu essen haben soll, das (mit Nachdruck), das, gnädige Frau, wird von Ihrer Gnade abhängen.

B. v. F. Mein, sie soll fort!

Seraph. Yh! yh! yh!

B. v. F. Komm Er doch einmal näher!

Fink. Wozu? (Tritt an den Stuhl des Hundes und legt von Ohngefähr seine Hände auf die Lehne.)

B. v. F. Schneid' Er dieß Stück Fisch entzwey!

Fink. Für wen? für die arme Frau?

B. v. F. Ist Er nicht gescheut? für meine (Geht aus Fenster) — für meine (Sehr verlegen) — da kömmt ja ein Wagen — — für meine Seraphine.

Seraph. Rrrrrrrwfff! (Fährt ihm in den Arm.)

Fink. (Leise) Du verdammte Södenkreas

tur! (Schüttelt ihn und stößt ihn mit dem Maul einigemal heftig an den Tisch.)

Seraphine. Iltiau! iitau! iitau!

B. v. F. (Verwirrt) Da kommen ja Fremde! — Ja, mein Goldhündchen, sollst gleich Braten haben. — — Sag Er den Fremden, daß sie unten warten — ich wäre bey Tazfel. —

Fink. Ich habe meine Dimission gefordert, Befehle nehme ich nicht mehr an. (Geht)

Johann. (Bringt den Braten) Ich bitte zum letztenmal für die unglückliche Frau und zwar um ein Stück Braten. Er ist ohnehin für 6 Personen viel zu groß, vielmehr für eine. (Er schneidet den Braten an.)

B. v. F. Verdammter Bösewicht! Meine Seraphine soll Braten ha — —

Johann. Das kann unmöglich Ihr Ernst seyn, die Bestie ist längst satt. (Legt ein Stück auf einen Teller und ein Stück Brodt dazu) Da Sie so gütig gegen einen Hund sind, so werden Sie einen unglücklichen Menschen nicht hungern lassen (geht mit dem Teller fort).

B. v. F. Ist der Kerl rasend? Ohne mich zu fragen? — Ohne daß ich und meine Seraphine davon gegessen haben?

Marie. Ach du frommer Gott!

B. v. F. Schweig, du Bantert, oder —

Marie. Geben Sie mir meinen Lohn, ich mag keiner Hunde; Anbeterin dienen. Der Fluch, der über Sie kommen wird, mögte mich mit treffen.

Johann. Hätten Sie gesehen, wie herzlich sich die arme Frau freute, Sie gäben ihr noch ein Stück.

B. v. F. Geht mir aus den Augen, Ihr! — Aber erst nehmt der Seraphine den unreinen Teller weg! Einen reinen dafür, damit sie Braten bekommt!

Elise Kohrs. Verzeihen Sie, gnädige Frau, ich muß mich persönlich bey Ihnen für den Braten bedanken. Es sind nun sechs Jahre, daß ich den letzten gegessen habe.

B. v. F. Was untersteht Ihr Euch, mir hier auf die Stube zu kommen!

Elise Kohrs. Ich würde Sie nicht beunruhigen; aber er hat mich gar zu sehr erquickt. Ich muß Ihnen danken.

Johann. So müßte sie von Rechtswegen sich satt essen. (Will noch ein Stück abschneiden).

B. v. F. Kerl, seyd Ihr besoffen? Seraphine hat noch nichts gehabt.

Johann. Die Bestie? (Reißt den Hund im höchsten Unwillen vom Stuhl und setzt einen andern Stuhl hin) Da (zu Elise Kohrs) wo ein gesättigter Hund gegessen hat, da kann wol ein
hun:

hungriger Mensch sitzen. (Setzt ihr einen reinen Teller vor) Da setze Sie sich.

B. v. F. Verdammter Kerl! was untersteht Ihr Euch? Ihr habt mir schon Braten gestohlen. Trocken Brodt ist gut genug für sie.

Elise K. Also den Braten verdanke ich Ihnen nicht?

Johann. Einen Pfennig, den ich Ihr aber nicht bieten mochte. Den Braten verdankt Sie mir. Und nun (gibt ihr ein Stück Karpsfen) nun esse Sie sich satt.

B. v. F. (Springt auf und klingelt heftig) Marie, lauf doch geschwind, daß der Kutscher kömmt und mir den Kerl vom Halse schafft; er ist besoffen — und die Bettlerin — ich krieger Läuse. — (Speyt aus).

Johann. Verdient haben Sie, von Läusen gefressen zu werden. Ein Mensch, der einen Hund über alle Menschen erhebt und ihn zum Gott macht, verdient die schwerste Strafe des Himmels und den höchsten Abscheu aller Menschen.

B. v. F. Mach fort, Marie! mach fort! — Ich krieger Ungeziefer von ihr!

Elise K. Noch bin ich so unglücklich nicht. Ich will Sie auch nicht ferner stören. Nur eine Frage: kennen Sie mich wol?

B. v. F. Wie kann ich ein Bettelweib kennen! (Speyt wieder aus).

Elise K. Ich heiße Elise Kohrs, des Kaufmann Limmers Tochter. Meine Mutter hat Ihnen manches Butterbrod gegeben, wie Sie noch arm — wie Sie noch klein waren — ich habe Ihnen manches Paar Strümpfe und manches Hemd geschenkt. — —

B. v. F. Ein Bettelweib hätte mir Strümpfe und — —

Elise K. Unglücklich bin ich, aber kein Bettelweib. Wenn Sie aber den Empfang gültige Gaben Betteley nennen, so sind Sie ein Bettelmädchen gewesen. Doch, zu diesem Geständniß nöthigten Sie mich. Es war bloß meine Absicht, Ihnen meinen Dank abzustatten, den Sie aber leider nun nicht verdienen. Uebrigens muß ich nun noch hinzusehen, daß, wie Sie auch wissen, meine Eltern ehemals auch reich waren, aber nicht hart und stolz, noch weniger unmenschlich; daß auch mein seliger Mann in großem Wohlstand war; daß aber eine Feuersbrunst in einer Stunde uns um Haus und Hof, um alle unsre Waaren und selbst um unsre Obligationen brachte und daß mein Mann vor heftigem Schrecken plötzlich starb, so, daß ich nicht weiß, wer uns alles schuldig ist.

B. v. F. Ihr müßt beten und arbeiten.

Elise K. Ihr! lieber Gott! so hat mich noch niemand genannt. Und was das Beten und Arbeiten betrifft, diese Pflicht habe ich schon als Kind gethan. Aber Gott thut keine Wunder.

Johann. Sonst hätte eine mitten unter Christen wohnende, unmenschliche Götzendienerin ihre Strafe schon längst.

Elise K. Ich würde mich auch jetzt von meiner Arbeit nähren können; denn weibliche Künste sind mir, wie Sie wissen, nicht unbekannt; aber ich habe einen Weinschaden. Um meine Gesundheit, wo möglich, wieder zu erhalten, schleppe ich mich zum Bade. Sie sind reich; ich glaubte, Sie wären auch menschlich. Aber — doch Gott lebt ja noch. (Will fort).

Johann. (Giebt ihr einen Gulden) Da, gute Frau, Gott schenke Ihr die Gesundheit.

Elise K. Und Ihm erhalte er sie auf beständig, und sein vortreffliches Herz dazu, so wird es ihm an Segen nicht fehlen.

Marie. (Steckt ihr einige Groschen in die Hand) Mehr habe ich nicht, liebe Frau.

Elise K. Ihr Mitleiden ist mir erquickender als Geld. Gott segne Sie dafür. (Geht fort).

B. v. F. Daß geräuchert wird! Es stinkt hier. (Speyt aus) — Und den Stuhl fortgebracht! geschwind! — Und denn Seraphinens Stuhl wieder her! er ist wol nicht satt! hurtig!

Marie. Was befehlen Sie, gnädige — —

B. v. F. Nun ist's zu spät. Ihr saule Bagage hättet zu rechter Zeit kommen sollen. Jetzt geht Eurer Wege!



Marx. Faule Bagage? Den Titel verbitte ich mir. Ich habe nicht gefaulenzet. Ich habe der armen Frau, der Sie einen Pfennig zu schenken geruhten, einige Paar Strümpfe gesucht, damit sie fortkommen kann.

B. v. F. Ich sage, Ihr geht jetzt! In einer halben Stunde wird angespannt. Ich will spazieren fahren.

Marx. Wenn wir unsern Kohl verzehrt haben, kanns geschehen.

B. v. F. Nicht rasonnirt! Ihr spannt an. Zum Essen bekommt Ihr Zeit genug!

Marx. Zu solchem Essen leider genug: denn man ist gleich satt davon. (Geht)

B. v. F. Es scheint heute hier alles besoffen zu seyn, so frech ist das Gesindel!

Johann. Wir sind so nüchtern, als ob wir zum Hungertode bestimmt wären.

B. v. F. Ihr schweigt und holt den Kuchen. Seraphine ist noch nicht satt. Dann könnt Ihr auch essen. Ich fahre gleich aus.

Johann. Den Kuchen soll die Bestie nicht schmecken, das schwöre ich! (Geht)

B. v. F. So einen unverschämten, frechen Kerl habe ich noch nicht gehabt.

Marie. Wenn Sie ihm so begegneten wie Ihrem Hund, würde er nicht — —

B. v. F. Weibstück bist Du auf einmal toll geworden?

Marie. Leider sollte man's hier werden.

Fink. (Bringt ein Papier) Hier ist, was ich ausgelegt habe, ich bitte um diese Auslage, und um mein Kostgeld und Lohn.

Johann. (Bringt eine Schüssel mit stinkendem Kohl) Für wen soll das Fressen seyn? (Hält's ihr hart unter die Nase) Für wen? Doch nicht für Menschen? (Setzt sie vor ihr hin).

Lene. (Bringt ein verschimmeltes Brodt) Gnädige Frau, haben Sie doch die Gnade dies Brodt zu besuchen, das Sie uns so gnädig mittheilen. Es ist so delikat, daß wir's Ihnen für die große Liebe, die Sie uns schenken, auf zeitlebens wünschen. (Legt es ihr auf den Tisch)

Marr. (Bringt einen Teller mit Fleisch, worin Maden sind). Diese Speise, die aussieht, als wäre sie vom Schindanger geholt, soll für uns seyn? Sie gönnen das Essen, was Sie und Ihr Wops täglich übrig lassen, nicht einmal Ihren fleißigen Domestiken; lassen es erst, mit Respekt zu melden, zu Luder werden? (Hält dem Hunde den Teller vor) Da! friß!

Seraphine. Arrrrrrwff! (Weißt ihn in die Hand).

Marr. Du verdammtes Bözenthier! (Packt ihn und schleudert ihn in eine Ecke).

Seraphine. Jau! jaujau! (Schreyt immerfort).

B. v. F. Ach mein bestes Hündchen! mein Goldhündchen! Ihr grobes, ihr besoffenes — —

Fink. (Nimmt den Teller mit dem noch übriggebliebenen Fisch und Braten vom Tische) Heute wenigstens wollen wir die Speisen genießen, die Ihre Gnaden und Seine Hochwohlgehechten Dero Mops gnädigst übrig gelassen haben. (Geht mit den Schüsseln fort.)

Seraphine. Jaujau! jaujau!

B. v. F. Ihr grobes, besoffenes Packvolk! Ihr! — Ach mein bestes — —

Johann. (Im bitterm Spott) Ihr Ochsen und Schweine, ihr! die ihr wie Menschen ausseht, was untersteht ihr euch. meinen Abgott, der wie ein Hund ausseht, zu mißhandeln?

B. v. F. (Holt die Seraphine wieder.) Ihr besoffenes Gefindel, ihr!

Mary. Selbst Dienstmagd gewesen seyn, und also wissen, wie sauer es unser einer hat und doch von Domestiken Dienen: Arbeit fordern und ihnen dafür Schweinesfutter geben: ist das in der Welt erhört? (Zieht die Montirung aus und wirft sie ihr vor die Füße.)

B. v. F. Ihr seyd besoffen, Ihr seyd — —

Marie. Und für einen Hund 12 Friedrichs'or dem Finder und 6 dem Doktor bezahlen, und doch armen Domestiken den Lohn viele Jahre lang schuldig bleiben; einer alten Bestie, die nicht einmal der Abdecker brauchen kann, den Titel, Goldhündchen, geben und fleißige Menschen alle Augenblicke Gefindel und Packvolk nennen? —

Lene. (Nimmt die Schürze ab und will sie der Baronesse v. F. verbinden.) Da, Sie können sich selbst bedienen, verstehen werden Sie's noch.

B. v. F. Ihr abscheuliches Volk, ihr seyd toll, toll seyd ihr.

Johann. (Zieht die Livree aus) Wenn es auf der Erde ein tolles Geschöpf giebt, so sind Sie's. Einen schäbigen Mops zu seinem Gott und fleißige, nützliche, unentbehrliche Menschen zu Hund und eine arme franke Frau, eine ehemalige Wohlthäterin dem Hungertode preis geben, (im höchsten Unwillen) das kann unser Herr Gott noch ansehen? (Reißt ihr den Hund weg) Sterben mußst du, Luder!

Seraphine. Jaujau, jau, jau!

Johann. Du verdienst nicht einmal den Rang neben einem andern Hund ---

Seraphine. Jau - iau - iau ---

Johann. Und wirst über alle Menschen erhoben, wirst zum Gott gemacht. (Er will ihn zum Fenster hinaus werfen).

B. v. F. Kerl, ich laß Euch den Augenblick ins Gefäng ---

Oberster von Felsenthal (tritt mit Klein herein). Seyd Ihr hier im Dienst, Leute?

Johann. Gewesen, aber nun nicht mehr.

Oberster v. Felsenth. (Erblickt die B. v. F.) Ey Jungfer Liese, Sie hat sich ja sehr verändert.

B. v. F. Ich heiße gnädige Frau.

Oberst v. F. Nicht doch, Sie ist ja Jungfer Liese, die bey meiner verstorbenen Schwiegerin diente.

B. v. F. Ich bin die Wittwe des hochseligen Herrn Baron von Felsenthal.

Oberst. v. F. Wittwe? (Aufgebracht) Mörderin will Sie sagen. Erst hat Sie ihn zu einer heimlichen Trauung verführt und dann todt geärgert.

B. v. F. Wer sind Sie?

Ob. v. F. Herr von diesem Gute!

Johann. (zur Marie) No was gilt's, die Rache des Himmels ist da.

B. v. F. Ich habe hier zu gebieten, ich.

Ob. v. F. Schlimm genug, daß mein seliger Bruder die Schwachheit hatte, sich von Ihr blenden zu lassen. Genug, ich sage Ihr noch einmal, ich bin hier Herr. (Zu den Domestiken) Ich höre, gute Leute, Ihr wollt weggehen; Ihr versucht's in meinen Diensten.

Johann. (Zieht die Livree wieder an) Mit Freuden.

Marx. Das sage ich mit. (Nimmt gleichfalls die Livree wieder.)

Fink. Und ich bitte unterthänigst, gnädiger Herr, daß Sie auf heute Abend den Küchenzettel machen.

Obr. v. F. Den will ich dießmal Ihm überlassen. (Sehr sanft) Uebrigens, Kinder, laßt mir das gnädige Herr weg: ich will bey meinem Charakter genannt seyn, den ich mir, wie ich glaube, mit Recht erworben habe. -- Also Ihr seyd meine Domestiken; wegen des Lohns wollen wir einig werden. Sie aber, Jungfer Liese, Sie sieht sich nach einem andern Dienst um.

B. v. F. Herr, ich bin die gnädige Frau von Felsenthal.

Obr. v. F. Wir müssen das Ding kurz abthun. Hier ist der Herr Notarius Klein. Wo sind die Ehepacten und das Testament meines Bruders?

Klein. Ich muß beides sehen, der Herr Oberst ist der einzige Bruder des wohlseeligen Herrn und also dessen Erbe.

B. v. F. (Sehr verlegen) Ich bin die Wittwe und einzige Erbin meines --

Obr. v. F. Nicht doch, Sie war Kammermädchen bey meiner verstorbenen Schwägerin und Verföhlerin meines Bruders. Will Sie was anders seyn, so beweise Sie es mit den Ehepacten und dem Testament.

B. v. F. (Aeußerst verwirrt) Johann,

Bringt doch noch einige Converts. — Setzt Stühle — —

Obr. v. F. Das Befehlen kommt mir zu. Ich verlange Trauschein, Ehepakten und Testament, und das gleich!

Klein. Ich muß die Papiere sehen.

B. v. F. Wollen Sie nicht etwas Backwerk und ein Glas Wein annehmen? — Johann, seyd doch auf Eurem — —

Obr. v. F. Ich sage, daß ich hier zu Hause gehöre, ich will schon befehlen, wenn ich was nöthig habe. (Zu Johann) Mein Freund, etwas zum Nachtisch und eine Bouteille Rheinwein.

Johann. Sehr wohl, Herr Oberster. (Setzt.)

Obr. v. F. (Setzt sich) Sehen Sie sich auch, lieber Herr Klein. — — Aber was ist das für Brod? das ist ja durch und durch verschimmelt. Und an dem Fleische da wohnen ja Millionen Maden?

Marx. Das ist unsre Speise, gnädiger Herr, und die Bestie da, bekommt Braten und Marcipan.

Marie. Der selige selige Herr hat's auch nicht viel besser gehabt, als wir. Der Hund ist bei Gott im Hause.

Obr. v. F. Es giebt solche tolle Götzendienerrinnen; man müßte sie, sammt ihren Götzen ins Narrenhaus bringen.

Leise, zu Mary. (Leise) Hör' er, Mary, das scheint ein braver Herr zu seyn.

Johann. (Bringt eine Torte) Herr Oberst, diese Torte war auf den Mittags Tisch bestimmt, ich habe sie aber nicht hinauf gebracht; denn (spöttisch) die gnädige Frau und der gnädige Hund waren beyde satt, wir aber hatten von heute morgen 5 Uhr an noch — —

Obr. v. F. Es soll gleich anders werden, lieben Leute. (Schneidet die Torte in kleine Stücke, legt dem Notarius Klein und sich einige vor, und giebt das Uebrige dem Johann.) Da, verzeh' Er's, hol' Er einige Bouteillen Wein dazu.

Johann. Sehr wohl, Herr Oberster, und so trinken wir alle eine Gesundheit. so herzlich, als wir sie nie getrunken haben. (Eilt fort.)

Obr. v. F. Hör' Sie, Liese, Sie ist, wenn ich nicht irre — ja sie ist 7 Jahre hier gewesen. Das macht Lohn jährlich zwanzig Rthlr. 140 Thaler. Die soll Sie noch zu Guterlekt bekommen. (Zahlt ihr 28 Friedrichsd'or auf den Tisch.)

B. v. F. Ich bin keine — —

Maria. Gerade so viel ist sie mir schuldig, gnädiger Herr.

Obr. v. F. Gut, ich will bezahlen. (Zur B. v. F.) Sie macht sich einen Koffer voll Wäsche und Kleider zusammen, mehr nicht, und zwar vor meinen Augen.

Klein. Der kann Ihr gepackt und nachgeschickt werden. Besser, sie liefert jetzt sogleich alle Schlüssel ab.

Obr. v. F. Ist wahr. — Wo sind die Schlüssel, Liese?

B. v. F. (Sehr erschrocken) Ich muß bitten — ich bin hier im Hause Gebeiterin — ich verlange — —

Johann. (Bringt Wein und Gläser und schenkt ein) Herr Oberster, wir wünschen Ihnen ein langes beglücktes Leben!

Obr. v. F. Gut, Leute, trinkt nur und laßt's euch schmecken. (Zur B. v. F.) Keine Umstände! Wo ist der Schlüssel zu diesem Schranke hier, da sind meines seligen Bruders Papiere darin? Geschwind!

B. v. F. Der Schrank gehört — —

Oberst. v. F. Mir zu. Nur gleich den Schlüssel her!

B. v. F. (Giebt ihm den Schlüssel) Ich behalte mir mein Recht drauf vor.

Obr. v. F. Auf einen Koffer voll Wäsche, den ich Ihr geschenkt habe. Jetzt will ich nicht gestört seyn. (Nimmt eins von den Papieren) Die Gelder sind noch nicht bezahlt. (Liest) „Gelder, welche sogleich nach meinem Absterben auszuführen. 1) an die Wittwe Elise Kohrs, die von ihrem Manne geliehenen 20000 Rthlr, und dreijährigen Zinsen mit 3000 Rthlr.“ (Zur B. v. F.) Hat Sie das Geld ausgezahlt?

B. v. F. Ich brauche hier niemanden zur Verantwortung zu stehen.

Klein. (Sehr ernsthaft) (Ich frage, ob dies Geld bezahlt ist.

Marie. Einen Pfennig hat sie ihr gegeben, einen Heßischen Pfennig. Sie war eben hier.

Obr. v. F. Wer?

Marie. Die arme Wittwe Kohrs.

Johann. Ich sollte ihr einen Pfennig bringen, aber —

Marie. Johann hat ihr einen Gulden geschenkt.

Lené. Sie hat um ein wenig Suppe und —

Marie. Und wurde abgewiesen. —

Obr. v. F. (Neußerst aufgebracht) Was? solch eine Barbarin wäre Sie? Mein Bruder hat mit den 20000 thlr. das Doppelte im Kornhandel gewonnen. — Und sie wäre arm, sagt Ihr Leute?

Johann. Arm und krank dazu.

Marie. Und hat ehemals der gnädigen Frau — der Jungfer Liese viele Wohlthaten erwiesen.

Obr. v. F. Lieber Johann, sollt' Er sie wol noch einholen können? Nehm' Er ein Pferd.

Johann. Das soll mir ein seliger Gang seyn.

Obr. v. F. Also Sie hat meinen Bruder unter die Erde gebracht und will ihn auch wol noch im Grabe zum Betrüger machen? Setzt den Augenblick fort! weg aus meinen Augen. (Zum Marx) Bring' Er sie weg, mein Freund!

Marx. Den gnädigen Mops auch?

Obr. v. F. Für Hunde hab ich keinen Braten, und Brodt wird er nicht mögen.

Marx. (Pacßt den Hund) Komm her, du sollst auf Reisen gehen. Vornehme Herrn reisen, vornehme Hände müssen's auch (Faßt die Obr. v. F. unter den Arm) Wo gnädige Jungfer Liese!

Obr. v. F. (Sperret sich) Ich bin Besizerin; ich bin die Wittwe. — — —

Marx. Sie soll künftig nicht mehr über grobes Bedienten-; Gesindel zu klagen haben. (Er führt sie fort.)

2.

Ein Schatz stürzt einen König ins Grab,
den der Tod in so mancher blutigen
Schlacht verschont hatte.

Richard Löwenherz, König von England, hatte in den Kreuzzügen gegen den tapfern Saladin, Sultan von Aegypten, so manche Todesgefahren überstanden; war der Rache des Kaisers, Heinrich VI., an welchen ihn ein beleidigter Herzog von Oesterreich verkauft hatte, glücklich entgangen; trostete den verrätherischen Nachstellungen seines Bruders Johann und den wüthenden